Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 12

Illustration: "...ich will nicht geschieden werden - nur getrennt!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

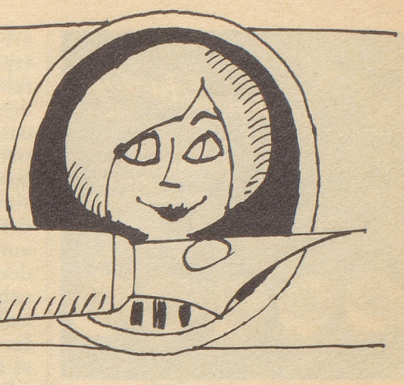
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



How are you?

Die Angelsachsen ...

Es hat mir einmal jemand geschrieben, ich solle den Ausdruck «Angelsachsen» lieber nicht verwenden. Er sei ja historisch ganz in Ordnung, aber er habe das «Sächsische» dran nicht gern. Nun, ich will diese Zuschreiberin nicht vertäuben und schreibe deshalb: die Briten und die Amerikaner (und was sonst etwa noch anglophon sein könnte).

Also: Wenn man einen Anglophonen fragt: «How are you?», und das fragt man jeden, den man bereits kennt, dann sagt er höchstens: «Very well, and you?» und dann geht man zur Tagesordnung über. Und bleibt bei derselben.

Bei uns aber – und schon gar zu dieser Jahreszeit (ich schreibe anfangs März), bei einem ganz netten Schneegestöber, in dem die armen Basler ihre Straßenfasnacht feiern, also zu dieser Jahreszeit, wo immer irgend etwas «umgeht», so Viren, die beständig wieder anders aussehen und von denen man nie weiß, woher sie kommen, noch wozu sie führen – soll man nie jemanden befragen «Wie geht es Ihnen?».

Tut man dies, so hört man Krankengeschichten am laufenden Band.

Früher erzählte man sich Geschichten. Jetzt erzählt man sich Krankengeschichten.

Diese nehmen:

1. kein Ende und
2. ungeheure Dimensionen an und folglich viel Zeit in Anspruch.

Es ist aber ein richtiger Sommersport, Krankengeschichten auf der Straße auszutauschen. Im Winter friert man dabei bitterlich. Im Frühling und Herbst oft auch. Und selbst wenn wir selber keine ‹Syndrome› zu melden haben, haben wir nach dem Stehen in der Kälte sicher auch eine Krankengeschichte, die wir dann auf der Straße erzählen können. Trotz langen Hosen, Rollkragenpullover und Schaffellschuhen hat es uns dann auch erwischt.

So geht es weiter, bis schließlich die linden Lüfte erwacht sind – falls sie überhaupt je erwachen –, wo wir dann ungestraft stehen können, oder am Ende überhaupt keine ‹Syndrome› mehr zu schildern haben.

Uebrigens ist es auffallend, daß gerade Leute, die schwerkrank waren, oder es noch sind, am wenigsten Wert auf die Schilderung ihrer Krankheit legen. Es ist als ob sie am liebsten nicht gar zu oft daran erinnert werden wollten. Eine über ihren Zustand sehr aufgeklärte Bekannte sagte mir auf meine – durchaus ernstgemeinte und besorgte – Frage hin: «Stell dir vor, in meiner Leber haben sie noch keine Metastasen gefunden.» Das ist wohl der Höhepunkt von einem Silberstreifen an einer sehr grauen Wolke.

Männer tauschen übrigens auch gern Krankengeschichten aus, aber im Gegensatz zu Frauen sind sie fast durchwegs stärker beeindruckt von Operationen. Operationen sind dramatischer und eindrücklicher als so internistische Sachen.

Natürlich gibt es auch bei uns Leute, die auf unsere Frage antworten: «Gut, danke. Und Ihnen?»

Diese wollen aber in der Regel nicht gar so genau wissen, wie es um unsere Syndrome steht.

Wir wissen gewöhnlich ganz gut, wer es wirklich hören will und wer einfach höflich ist.

Und im übrigen wäre wohl die Faustregel, falls es eine gibt, die: Wer selber gesund ist, hat kein übermäßiges Bedürfnis nach eingehenden Krankheitsschilderungen, und wer selber wirklich krank ist, dem soll man nicht noch seine eigenen Gesundheitssorgen aufbürden.

Bethli

«... ich will nicht geschieden werden – nur getrennt!»

Deus ex machina

Am Schluß des Theaterstückes «Ein unheimlich starker Abgang» von Harald Sommer in der Komödie in Basel, wenn von der Szenerie herab die riesige Hand Gottes herunterschwebt und das moderne «Gretchen» vor unserer Gesellschaft errettet, kam mir plötzlich ein ähnliches Erlebnis meiner Kindheit in Erinnerung. Auch dort spielte der «deus ex machina» eine große Rolle. Hier in Basel glitt die Hand geräuschlos auf die Bühne herunter, nahm die Schauspielerin beschützend auf, entführte sie ebenso tadellos in den Himmel und brachte sie nochmals sanft auf die Bühne zurück, damit sie den Applaus vom Publikum entgegennehmen konnte: Eine unheimlich starker Abgang, ein geradezu genialer Abgang.

Ich bin auf dem Lande aufgewachsen. Jedes Jahr um die Weihnachtszeit führte der Gesellenverein ein Theaterstück auf. Jenes handelte vom Bruder Klaus, den der Schneider spielen durfte, weil er ihm glich, dem Bruder Klaus. Das Marteli vom Schuhladen bekam die Rolle der frommen Bernadette. Es mußte mit andern, nicht so Frommen mit der Sichel Getreide mähen auf dem Feld. Die bösen andern müssen es gehänselt haben, ich weiß nicht mehr so genau, jedenfalls mußte Bernadette plötzlich die Stimme erheben und laut ausrufen: «So wahr diese Sichel frei im Himmel schwebt, so wahr gibt es einen Gott im Himmel!» Bei diesem Ausruf mußte der Willi, Martelis Bruder, hinter der Kulisse einen Hebel bedienen, der die Sichel an einem Draht sachte in die Szenerie hinaufheben sollte. Nun drückte der Willi im Eifer etwas zu früh auf besagten Hebel und riß der frommen Bernadette die Sichel samt Arm in die Höhe. Das Marteli ließ vor Schreck die Sichel fahren, und da baumelte diese nun vor uns Zuschauern quietschend hin und her an ihrem dicken Draht.

Der Klageruf der Bernadette ging uns allen durch Mark und Bein, denn er war echt, und ließ uns alle erschauern.

Suzanne

«Vörteli»

Vor einiger Zeit hörte ich zufälligerweise am Radio die Frauenstunde mit halbem Ohr, während ich beim Käffeli gemütlich die Zeitung las. Unter anderem verlas die Radiotante auch Hörerinnenbriefe mit Vorschlägen, sprich «Vörteli», wie man sich zum Beispiel die Haus-